

forum kriminal- prävention

Zeitschrift der Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention

Prävention im Überblick – Communities That Care – Zivilcourage

Jugendkriminalität im
Altersverlauf

Ja. Bündnis für
Zusammenhalt

Videotechnik im Projekt
„PräVites“

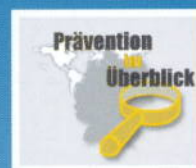
Städtepreis
Kriminalprävention

fairplayer.manual

Schulische
Krisenintervention

Politischer Extremismus

International



Zivilcourage oder jeder bleibt sich selbst der Nächste

Gewalt – Sehen – Helfen: Eine erfolgreiche Kampagne in Frankfurt a. M.

Frank Goldberg

Dominik Brunner ist am 12. September 2009 am S-Bahnhof in München-Solln Opfer eines brutalen Gewaltverbrechens geworden. Emeka Okoronkwo (21 Jahre), ausgebildeter Streitschlichter, wurde am 2. Mai 2010 von zwei Tätern mit Messerstichen tödlich verletzt, als er zwei Frauen helfen wollte, die an einer Straßenbahnstation massiv von jungen Männern belästigt wurden. Diese dramatischen Fälle führen immer wieder zu aktuellen öffentlichen Diskussionen über den Sinn von Zivilcourage.

Die Folge ist, dass sofort ein „run“ auf Selbstverteidigungskurse einsetzt und ein anderer Teil der Bevölkerung sich in seiner Meinung bestätigt fühlt, in Notlagen anderer schaue ich lieber weg. Diese Schwarz-Weiß-Malerei polarisiert sich auf der einen Seite in einen unreflektierten Heldenkult derer, die vermeintlich Zivilcourage ausgeübt haben. Auf der anderen Seite sehen sich die bestätigt, die meinen, Solidarität mit Opfern im öffentlichen Raum zahle sich nie aus.

Die öffentliche Diskussion um das Thema Zivilcourage hat aber auch viel Aktionismus um richtiges Helferverhalten ausgelöst und die unterschiedlichsten Angebote für die Bevölkerung hervorgerufen. So hat der WDR in einer Sendung vom 25. August 2010¹ von einem Selbstverteidigungskurs für Senioren berichtet, bei dem die älteren Menschen Taekwondo, Kung-Fu und Jiu-Jitsu lernen, um den „wichtigen ersten Schlag“ zu trainieren.

In dieser aufgeheizten Stimmungslage finden die auf diesem Gebiet mit viel Gründlichkeit und Erfahrung arbeitenden Fachleute nicht immer das Gehör der Medien. Umso wichtiger ist es, dass die Forschungsergebnisse aus der Wissenschaft und Praxis stets bei allen neuen Maßnahmen reflektiert werden, um wirklich fundiertes Helfen in Konfliktsituationen zielgerichtet zu fördern:

1. Warum helfen Menschen nicht?

Individualismus, Egoismus und Entsolidarisierung sind gesellschaftliche Prozesse, die auch die Bereitschaft Zivilcourage zu zeigen, beeinflussen. Gleich-



wohl ist die Bereitschaft anderen beizustehen ein Grundpfeiler jeder Demokratie und beruht auf der schon von Goethe geprägten Auffassung, „dass der Mensch von Grund auf gut ist“ und somit eine Helferbereitschaft immanent angelegt ist.

Um herauszufinden was die entscheidenden Determinanten sind, die erfolgreich Helferverhalten begünstigen, ist zu untersuchen, welche Gründe dazu führen, dass trotz einer angenommenen Helferimmanenz in alltäglichen Gewaltsituationen viel zu oft weggeschaut wird.

Entscheidende Faktoren, die Helferverhalten beeinflussen, sind beispielsweise Ort und Zeit². Ungewöhnliche Ereignisse werden in einer vertrauten Umgebung eher wahrgenommen als in einer fremden Atmosphäre. Ebenso gilt, dass Personen, die nicht unter Zeit-

druck stehen, sich mehr auf die Umgebung und das Ereignis konzentrieren, als diejenigen, die unbedingt zu einem zeitnahen Termin eilen müssen. Weiterhin spielt es eine Rolle, ob die Ursache der Notlage external (nicht selbst verursacht) ist, denn bei selbstverschuldeter (internen) Verursachung, wie z. B. bei hohem Alkoholkonsum, ist die Helferbereitschaft abnehmend. Eine große Bedeutung kommt bei der Beurteilung der Helferbereitschaft dem aus der Sozialpsychologie stammenden Begriffen „Verantwortungsdiffusion und Pluralistische Ignoranz“ zu. Viele nichthandelnde Personen beeinflussen die persönliche Verantwortlichkeit Einzelner gegenüber dem Opfer. (Warum soll ich handeln, es gibt jede Menge andere, die hier herumstehen.) Dieses von Lantané und Rodin als „Nonhelping-Bystander“ bezeichnete Verhalten hat auch seinen Ursprung darin, dass wir gleiche Emotionen anderer gerne nachahmen und die zur Schau getragene Gelassenheit einer Gruppe von Zuschauern in Gefahrensituationen auf andere Beteiligte „ansteckend“ wirkt. Neben der Frage der vorhandenen Empathie zum Opfer, der Abwägung von Kosten und Nutzen des Helfens im konkreten Einzelfall, spielt die fehlende Helferkompetenz eine tragende Rolle bei der Entscheidung pro oder contra Intervention in Sachen Zivilcourage. Sehr oft lähmt ein persönliches Ohnmachtsgefühl jegliche subjektive Handlungsbereitschaft. Unsicherheit und Scham, nichts tun zu können, führt zur Untätigkeit und zum Wegschauen. Die Kompetenz des potenziellen Helfers ist daher ein wichtiger Ansatzpunkt, die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung zu steigern.

Bei der Beurteilung der Zusammenhänge der verschiedenen Einflussfaktoren auf die Entscheidung für prosoziales Verhalten ist nach wie vor die von Lantané und Darley³ entwickelte Fünf-Stufen-Theorie hilfreich (vgl. auch Arti-

¹ siehe www.wdr.de/

² vgl. Koch S. 9f mit weiteren Quellennachweisen

³ Darley/Latané (1970), S. 31f.; Übersicht bei Schwind S. 123f

kel zum Projekt „PräVites“ in dieser Ausgabe):

Stufe 1: Wahrnehmung des Ereignisses: Vor dem Eingreifen muss erkannt werden, dass etwas Ungewöhnliches passiert. Dem ungewöhnlichen Geschehen muss Aufmerksamkeit zugewandt werden.

Stufe 2: Erkennen der Notlage: Das Geschehene oder Gehörte muss interpretiert werden. Es muss erkannt werden, dass ein Notfall vorliegt.

Stufe 3: Die eigene Verantwortlichkeit muss erkannt werden.

Stufe 4: Auswahl der Hilfe: Man muss sich entscheiden, ob und in welcher Weise man in das Geschehen eingreift. Eine Auswahl aus verschiedenen Handlungsalternativen muss getroffen werden.

Stufe 5: Ausführung der Hilfe: Die Hilfeleistung muss unter Berücksichtigung der situativen Besonderheit und Störfaktoren ausgeführt werden.

2. Ausgangspunkt und Basis jeden Handelns in Notlagen

Bei der Entwicklung von allgemeinen Handlungsansätzen muss man sich im Klaren sein, dass es sich nur um Angebote handeln kann und es jedem Einzelnen überlassen sein muss, in der konkreten Situation im Sinne eines opferzentrierten Ansatzes zu intervenieren. Nicht jeder kann seine Angst im Akutfall beherrschen und nicht jeder kann spontan ereignisoptimal das angemessene Richtige tun. Über Handy die Polizei verständigen ist genauso hilfreich und dokumentiert, dass man nicht wegschaut, sondern Verantwortung für andere in Notlagen übernimmt. Man braucht also kein Held sein, um Zivilcourage zu zeigen.

Zivilcourage in Gewaltsituationen muss auf dem Bewusstsein des Opferschutzes basieren, sie sollte deeskalierend und gewaltfrei sein. Dem Opfer muss in erster Linie geholfen und die Festnahme von Tätern der Polizei überlassen werden. Zivilcourage als Instru-

ment gesamtgesellschaftlicher Verantwortung darf nicht zum eigenen persönlichen Schaden führen. Es kann niemand wollen, dass sich Helfer selbst gefährden. Der Eigenschutz, das Agieren aus der sichereren Distanz heraus sollten daher ein wichtiger Bestandteil der Verhaltensinformation an die Bevölkerung darstellen. Erst wenn der Helfer sich der Bedingungen bewusst ist, wie er selbst verhindern kann, dass er zum Opfer wird, kann er von einem sicheren Fundament aus Konfliktausstiegshilfen einem bedrängten Opfer aufzeigen.

Ein Helfer muss auch wissen, dass es gute Gründe gibt auch nicht zu helfen und sich also nicht auf eine Bedrohungslage mit Schusswaffen einzulassen.

3. Wissen, Üben und Agieren

Grau ist jede Theorie und Verhaltenskompetenz fällt nicht vom Himmel. Neben dem Wissen über Möglichkeiten frühzeitiger „Konflikteskalation“ und „professionellen Helfens“ müssen die

Kernbotschaften⁴ wie z. B. „sich immer an das Opfer und nicht an den Täter wenden“, „kein Einstieg ist der beste Ausstieg“ und sich nicht in das „Magnetfeld des Täters“ begeben verinnerlicht und eingeübt werden. Im Rahmen von Wissensvermittlung an die Bürgerinnen und Bürger muss ihnen auch die Möglichkeit gegeben werden, das Wissen an Hand von praktischen Übungen unter professioneller Begleitung zu testen und sich ihr persönliches zugeschnittenes Helferskript zu entwickeln⁵. Zivilcourage lernt man nicht im Handumdrehen und das sollten Angebotskonzepte berücksichtigen.

4. Helferkompetenz ist ein Stück Lebenskompetenz in einer solidarischen Großstadtgesellschaft

In jüngster Zeit kommen auch Firmen und Unternehmen zu der Erkenntnis, dass der sichere Aufenthalt im öffentlichen Raum, zur Arbeit und nach Hause zu den Grundbedürfnissen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zählt. Diese Entwicklung macht Hoffnung, mit Fort-

bildungsangeboten eine immer größere Anzahl von Personen für das Thema „Professionelles Helfen in Notlagen“ zu gewinnen. Die Auswertung solcher Seminare und Veranstaltungen im Rahmen der seit 1997 laufenden Kampagne „Gewalt – Sehen – Helfen⁶“ der Stadt Frankfurt a. M. zeigen, dass die Teilnehmer durchweg eine neue Sichtweise gewonnen haben und ihr Wissen gerne an die Familie, an Freunde und Vereine weitergeben möchten. Volkshochschule, Senioren- und Familienbildungsträger, Polizei und Präventionsrat bieten regelmäßig in Frankfurt a. M. in gleicher Weise Kurse und Seminare zum Thema Zivilcourage an. Mittlerweile sind das Land Hessen⁷ und 14 weitere Städte und Landkreise der Kampagne beigetreten.

5. Fazit

Zivilcourage ist ein unverzichtbarer Baustein unseres demokratischen Gemeinwesens und ein Schutzschirm für jeden Einzelnen. Verstärkte Solidarität mit den Mitmenschen in der Öffentlichkeit verunsichert potenzielle Täter und

verbessert die Sicherheit aller. Die Förderung von Helferkompetenz ist daher eine gemeinsame Aufgabe derjenigen, die für Kriminalprävention zuständig sind. Die kommunale und polizeiliche Förderung von Zivilcourage sollte auf Nachhaltigkeit setzen und möglichst viele Bevölkerungskreise ansprechen. Dabei ist gerade auch die Vernetzung von unterschiedlichen Städten und Institutionen von großer Bedeutung, denn Zivilcourage darf nicht an den Toren einer Stadt aufhören und auch nicht an gesellschaftliche Grenzen stoßen.

Literatur

Sandra Koch: Wissenschaftliche Dokumentation der Kampagne Gewalt – Sehen – Helfen, Frankfurt, 1999

Darley/Latané: The unresponsive bystander. Why doesn't he help, 1970

Prof. Dr. Hans-Dieter Schwind u. a.: Alle gaffen, keiner hilft, 1998

Gewalt – Sehen – Helfen

Eine Kampagne gegen die Unkultur des Helfens
Arbeitshilfe für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
Rolf-Dieter Baer, Dieter Einert, Christa Kaletsch
1. Auflage März 2006

⁴ CSH Arbeitshilfen S. 25, 27, 31f

⁵ CSH Arbeitshilfen S. 2

⁶ siehe www.gewalt-sehen-helfen.de

⁷ vgl. www.gewalt-sehen-helfen.hessen.de